

# Urnenfelderzeitliche Barren als Grabbeigaben

Albrecht Jockenhövel

First published in:

Archäologisches Korrespondenzblatt, 3. Jg., S. 23 - 28, Mainz 1973

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-87489492977

## URNENFELDERZEITLICHE BARREN ALS GRABBEIGABEN

von Albrecht Jockenhövel

Urnfelderzeitliche Gräber mit Beigaben von Werkzeugen und Gegenständen, die bei der Herstellung von Bronzegegenständen verwendet wurden, sind selten <sup>1)</sup>. Die Anzahl der bekannten Gräber soll durch die folgende Zusammenstellung der Gräber mit Metallbarren vermehrt werden. Anlaß dazu gibt ein Barren von Kobern, Kr. Koblenz, Grab 1 (Abb. 1, A 4), der — obwohl längst in guter Abbildung zugänglich gemacht — erst in jüngster Zeit als solcher in der Literatur herausgestellt wurde <sup>2)</sup>.

Der Barren ist an einer Breitseite abgebrochen; er dürfte aber, wie der Schwung der Längsseiten erkennen läßt, nur wenig länger gewesen sein. Die jetzige Länge beträgt 3,9 cm, die Breite 1,4 cm, die Stärke 0,38 cm. Der Querschnitt ist flachtrapezförmig. Die Patina ist schwarz-silbrig. Die in dankenswerter Weise von Herrn Dipl.-Chem. D. Ankner (Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz) durchgeführte Röntgenfluoreszenzanalyse hat folgendes ergeben: Aufgrund der Dichtebestimmung und der Röntgenfluoreszenzanalyse der Grundlegierung besteht der Barren aus 65–70 % Cu, 25–30 % Sn, 0,5–1 % Sb, 0,2–0,5 % Ag sowie wahrscheinlich (da nach der Methode schwer nachweisbar) 2–5 % Zn und vielleicht etwas Pb (unter 5 %). Es handelt sich also um einen Weißbronzebarren. Mit dem Barren zusammen lagen in der flaschenförmigen Kegelhalurne zwei Doppelknöpfe (Abb. 1, A 2–3) und zwei sich offensichtlich zu einem Gerät ergänzende Bronzebruchstücke (Abb. 1, A 1), dessen halbkreisförmig gerundete Spitze an eine Verwendung als Meißelchen denken läßt <sup>3)</sup>. Einen wichtigen Hinweis auf die Zeitstellung des Grabes gibt die Befestigungsart des organischen (Meißel-)Griffes mittels einer umgeschlagenen Griffangel. Es ist die gleiche wie an den Messern mit umgeschlagener Griffangel, die im süddeutschen Gebiet, dem Schwerpunkt ihrer Verbreitung, eine Leitform der zweiten Stufe der älteren Urnenfelderzeit (Unterhaching II-/Gammertingen-Stufe = ehemalige Stufe Ha A 2 nach H. Müller-Karpe) sind. Der Bestattete dürfte männlichen Geschlechtes gewesen sein, worauf, wenn wir den Barren beiseite lassen, die Doppelknöpfe eindeutig hinweisen: sie kommen sehr häufig in Gräbern mit Schwertern vor und sind wohl als Teil des Schwertgehänges anzusehen <sup>4)</sup>.

Grab 3 von Lachen-Speyerdorf, Gem. Neustadt/Weinstraße, enthielt eine von Steinen abgedeckte Urne mit Leichenbrand, ein Griffdorfmesser, zwei fragmentierte Rasiermesser — eines vom, dem Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit (Ha B 1 nach Müller-Karpe) angehörigen Typ Eschborn —, einen Bleibarren (Abb. 2,2; Zusammensetzung in % nach Akten Hist. Museum der Pfalz: Pb 99,18; Au 0,25; Cu 0,16; Sb 0,16; Ni 0,03; Fe 0,02; Ca 0,02; Al 0,01; Spuren von Sn, Bi, Zn, Mg) und einen Weißbronzebarren (Abb. 2,1; Zusammensetzung in %: Cu 76,75; Sn 19,11; Sb 1,8; Pb 0,88; Ni 0,45; Au 0,1; Co 0,08; Fe 0,07; O 0,65; S etwa 0,2; Spuren von Ca, Mg). Der Bestattete wird durch die Beigabe von Rasiermessern als Mann gekennzeichnet <sup>5)</sup>.

In einem wahrscheinlich übermannslangen Steinkistengrab (unter einem verschleiften Hügel ?) von Münchingen, Kr. Leonberg <sup>6)</sup>, war ein Mann bestattet, dem zwei Schwerter, eine Lanzenspitze und als Gerät eine Griffzungensichel <sup>7)</sup> beigegeben waren. Unter den übrigen Bronzen (Rest einer Brillenspirale, Scheibe mit Rückenöse, Ziernägel) findet sich ein (heute verschollener) „Bronzebarren, 9 cm lang, 1,8 cm breit, im Querschnitt

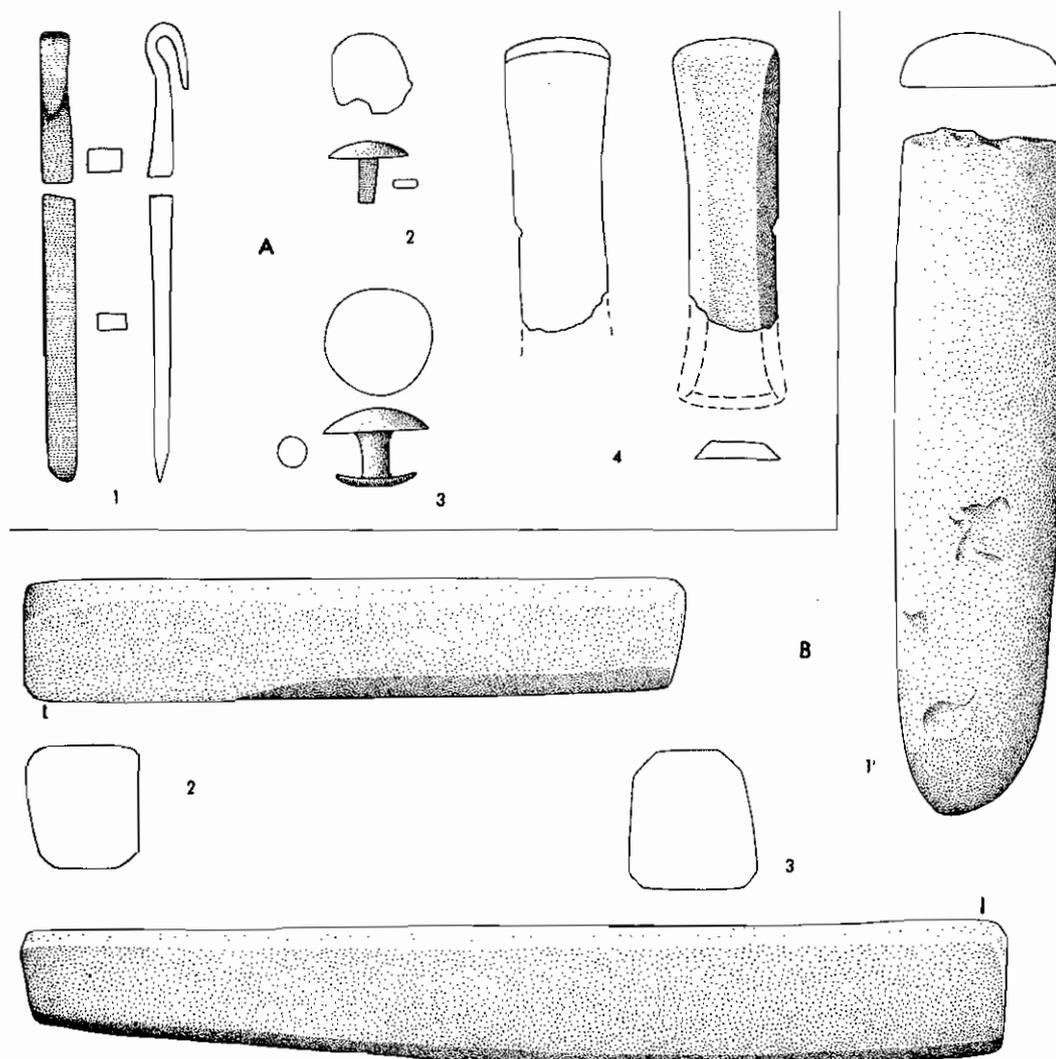


Abb. 1 A Bronzen aus Grab 1 von Kobern, Kr. Koblenz: 1 Werkzeug; 2–3 Doppelknöpfe; 4 Barren (Rheinisches Landesmus. Bonn 12948). – B 1 Münchingen, Kr. Leonberg (Württembergisches Landesmus. Stuttgart 12786, verloren); 2–3 Völs, pol. Bez. Innsbruck (Naturhist. Mus. Wien, Prähist. Abteilung 68883). – M = 1:1 (Zeichnung H. Martin).

unten platt, nach oben abgewölbt, am erhaltenen Ende abgerundet und abgespitzt, vielleicht ein Materialstück“<sup>8)</sup>.

Aus dem Nordtiroler Urnenfeld von Völs, pl. Bez. Innsbruck stammen zwei, jeweils an den Enden beschädigte Bronzebarren (Abb. 1, B 2–3). Der größere Barren hat die Maße L. 12,8 cm; Br. 1,6 cm; Stärke 1,8 cm; der kleinere L. 8,5 cm; Br. 1,5 cm; Stärke 1,7 cm. Nach der von R. Pittioni durchgeführten spektrographischen Analyse stammt das Kupfer dieser beiden Barren aus einer tirolischen Abbaustätte, vermutlich von der Kelchalm. Die Barren sollen mit anderen Bronzen (Matreier Messer, Vasenkopfnadel, Kugelkopfnadel, tordierter Armring) und einem hohen Becher einen geschlossenen Grabfund bilden, was allerdings schon von K. H. Wagner mit Recht bezweifelt wurde<sup>9)</sup>.

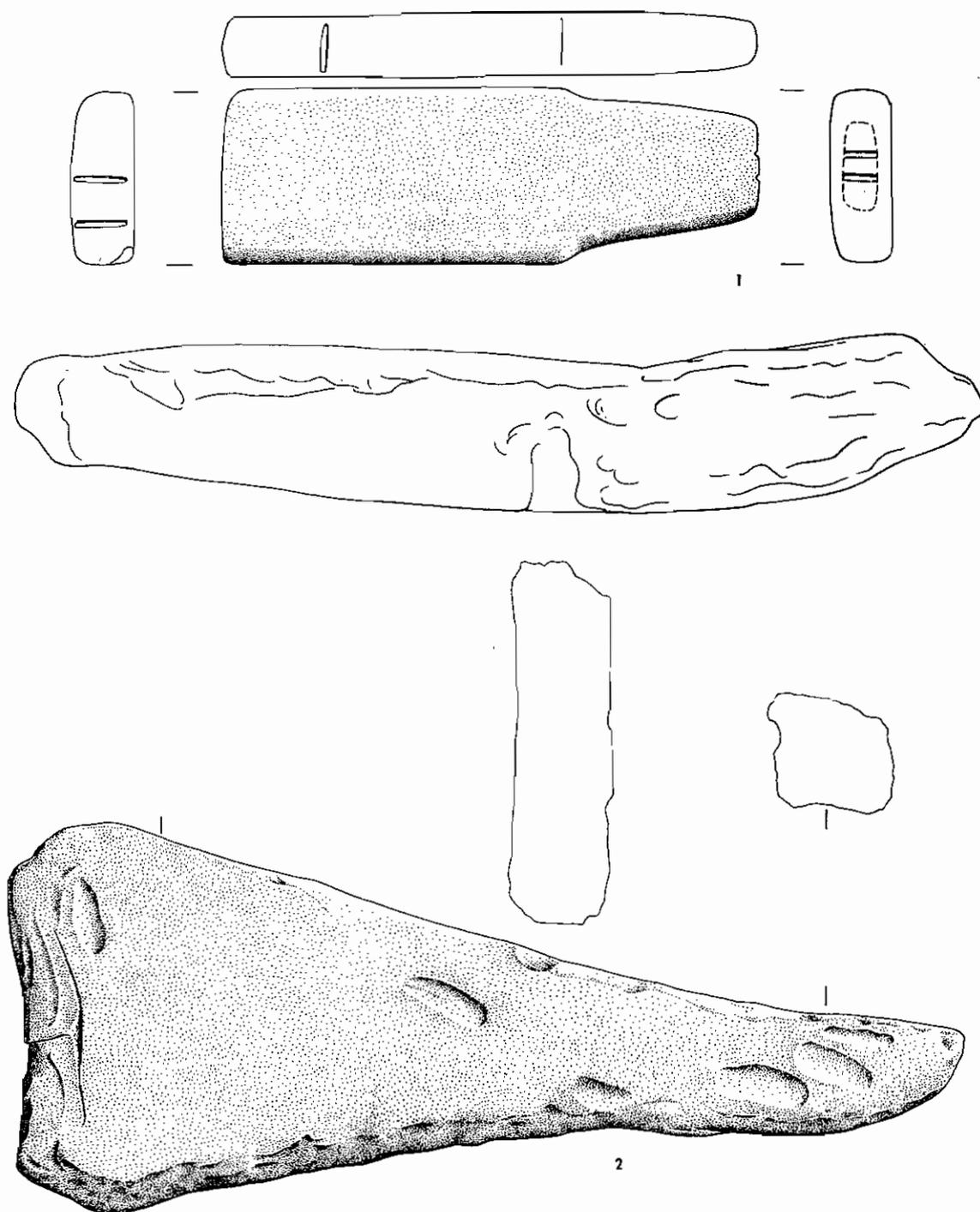


Abb. 2 Barren von Lachen-Speyerdorf, Gem. Neustadt/Weinstraße, Grab 3: 1 Weißbronzebarren; 2 Bleibarren. —  
M = 1:1 (Zeichnung H. Martin).

Mit diesen vier Befunden sind die urnenfelderzeitlichen Barren auch als Bestandteile von Grabinventaren nachgewiesen; sie waren bisher fast ausschließlich aus Depotfunden <sup>10)</sup> und Siedlungen <sup>11)</sup> bekannt.

Die Frage nach der Funktion der Barren ist grundsätzlich von zwei Aspekten zu beurteilen: einmal können die Barren in den Gräbern als Beigabe eines Bronzgießers oder Rohstoffhändlers angesehen werden, wobei der axiomatische Grundsatz gilt, einzelne Beigaben des Toten lassen seinen Tätigkeitsbereich zu Lebzeiten erkennen. Zum anderen repräsentieren die Barren einen bestimmten Wert, der einmal in dem konkreten Materialwert besteht (vielleicht zu benennen als: objektiv bestimmter Materialwert) und der andererseits losgelöst von diesem als symbolischer Wert ein Eigenleben führt (subjektiv bestimmter Materialwert). Ich neige aber vorerst der ersten Interpretation zu, vor allem deshalb, weil in bronze- und urnenfelderzeitlichen Gräbern Gegenstände von allen Stadien des Bronzefertigungsprozesses vorhanden sind: Es gibt Gräber mit Erzbruchstücken <sup>12)</sup>, mit Resten von Tondüsen der Schmelzöfen <sup>13)</sup>, mit Gußkuchen <sup>14)</sup>, mit Gußtiegeln <sup>15)</sup> und Gußformen <sup>16)</sup>. In diese Reihe fügen sich nun die Barren als Grabbeigaben ein. Auffällig ist die besondere Legierung der Barren von Kobern und Lachen-Speyerdorf; möglicherweise waren sie als besondere Zuschläge beim Gießen zu verwenden.

Die Frage nach dem Status der Schmiede oder der Metallhändler innerhalb der sozialen Gemeinschaft ist abhängig von der Interpretation der Zusammensetzung der Grabbeigaben, die durch vielerlei Faktoren bedingt sein kann. In der Vorgeschichtsforschung gilt es als methodischer Grundsatz, daß unterschiedliche Beigabekombinationen und ihr unterschiedlicher Materialwert die Besitzverhältnisse der Toten und damit gleichzeitig ihre unterschiedliche soziale Stellung im Leben widerspiegeln. Wie viele unbekannte, quellenbedingte Faktoren aber eine diesbezügliche Beurteilung erschweren, zeigen neuere Untersuchungen zur Sozialstruktur des frühen Mittelalters, eines Zeitabschnittes, dessen Quellenlage wesentlich günstiger ist als die der Vorgeschichte <sup>17)</sup>. Für die Beigaben- und Bestattungssitten der Urnenfelderzeit gibt es bisher nur die Arbeit von C. Eibner, in der das Material aus dem deutschsprachigen Raum berücksichtigt ist. Eibner stellte anhand des Beigabenreichtums innerhalb der Männergräber eine gesellschaftliche Differenzierung in eine „gehobene“, „mittlere“ und „einfache“ Schicht fest, wobei er aber nachdrücklich betonte, daß nur die führende Schicht eindeutig zu bestimmen sei <sup>18)</sup>. Wenn wir hier diese Kriterien als Maßstab anlegen, ist der in Münchingen Bestattete ein Mitglied der urnenfelderzeitlichen Oberschicht; dies zeigt nicht nur die überaus reiche Bewaffnung (zwei Schwerter, eine Lanzenspitze), sondern auch die spezielle Bestattungsart in einer übermannslangen Steinsetzung, die – wie seit E. Anthes Bemerkungen immer wieder hervorgehoben – den Typ der urnenfelderzeitlichen „Häuptlingsgräber“ im südwestdeutschen Gebiet darstellt <sup>19)</sup>.

In Relation zu dieser Beigabekombination und Bestattungsweise wären die Gräber von Lachen-Speyerdorf und Kobern einem sozial niederen Stande zuzurechnen. Wenn wir aber bedenken, daß in der Rheinpfalz die entsprechenden „Häuptlingsgräber“ selten <sup>20)</sup>, im Neuwieder Becken überhaupt nicht faßbar sind (es gibt bisher kein einziges Waffengrab), gehören die beiden Gräber, die sich durch die Beigabe mehrerer Bronzen auszeichnen, innerhalb ihrer lokalen Gemeinschaft doch zur führenden bzw. besitzenden Schicht. Das Koberner Grab hebt sich selbst durch die Beigabe eines Werkzeuges und besonders der Doppelknöpfe von den anderen ab. Diese entsprechen, wenn man sie als pars pro toto versteht, einer Schwertbeigabe <sup>21)</sup>; so könnten sie dazu dienen, einen

„Häuptling“ im Neuwieder Becken zu identifizieren. Der kleine Friedhof von Kobern stellt im Neuwieder Becken etwas Besonderes dar, denn in einem weiteren Grab kam eine vollständige Messergußform zutage.

Als vorläufiges Ergebnis bleibt die Aussage, daß die hier vorgestellten, durch die Beigabe von Metallbarren gekennzeichneten Bronzegießer oder Metallhändler innerhalb ihrer Gemeinschaft der sozial führenden oder ihr nahe stehenden Schicht angehören. Die Frage, ob diese gehobene soziale Stellung nur für die Schmiede oder auch für andere Handwerker der Bronze- und Urnenfelderzeit gegolten hat, kann erst nach Abschluß der von mir begonnenen Untersuchung aller Handwerker-Gräber dieser Zeit beantwortet werden.

#### Anmerkungen

- 1) Z. B. H. Ohlhaber, Germanien 1939, 97 ff.; M. Rowlands, World Archaeology 3, 1971, 210 ff. – Jüngst hat H. Müller-Karpe, Germania 47, 1969, 86 ff. ein Torcutengrab vorgelegt.
- 2) Abgebildet von H. Lehner, Bonner Jahrb. 106, 1901, 220 ff. Abb. 33, 9. – Als Barren erstmalig erwähnt von J. Driehaus, Rheinische Urgeschichte. Führer durch die Urgeschichtliche Abteilung des Rheinischen Landesmuseums Bonn (1968) 23. – Von G. Dohle, Die Urnenfelderkultur im Neuwieder Becken (1970) 180 Nr. 34 Taf. 41, E werden Urne, Gerät und Doppelknöpfe abgebildet. – Herrn Dr. H.-E. Joachim danke ich für die Publikationserlaubnis und seine Bereitschaft, den Barren untersuchen zu lassen.
- 3) Vgl. die Meißelchen von Karlstein, Kr. Berchtesgaden (H. Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern [1961] 106 Taf. 33, C) und Tauberbischofsheim, Grab 3 (F. Schultze-Naumburg, Bad. Fundber. 23, 1967, 35 ff. Taf. 11, 14).
- 4) Vgl. die Zusammenstellung bei A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Mitteleuropa. Prähist. Bronzefunde VIII, 1 (1971) 80 f.
- 5) F. Sprater, Germania 13, 1929, 90; Bayer. Vorgeschft. 8, 1929, 70 f. Taf. 3 oben; Nachrichtenbl. Dt. Vorzeit 5, 1929, 136 f. – H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen (1959) 316 Taf. 211, K. – Jockenhövel a. a. O. 145 ff. Nr. 274. – Herrn Dr. H.-J. Engels, Speyer danke ich für die Vorlagen zu Abb. 2.
- 6) P. Goessler, Fundber. Schwaben 16, 1908, 18 f. Taf. 2, 16 (Schwert); ders., in: Oberamt Leonberg-Altertümer (1930) 152 ff. Abb. 1–5, 7 (gesamter Fund). – P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. Prähist. Bronzefunde IV, 2 (1971) 94 Nr. 316 Taf. 141, A (ohne Abb. von Barren und Sichel). – R. Dehn, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg (1972) 91 Taf. 2, F (führt den Barren als Beigabe nicht auf; die von ihm vermißte Sichel konnte unter den im Krieg verbrannten Bronzen identifiziert werden).
- 7) Erklärungen für das Auftreten von Sichel in Gräbern (Nachweise bei Schauer a. a. O. 164 Anm. 9; Dehn a. a. O. 30; Jockenhövel a. a. O. 147 Anm. 1) geben Schauer a. a. O. 162 und Dehn a. a. O. 30.
- 8) Goessler, Fundber. Schwaben 16, 1908, 19.
- 9) K. H. Wagner, Nordtiroler Urnenfelder (1943) 118 Taf. 24, 20; R. Pittioni, Urzeitlicher Bergbau auf Kupfererz und Spurenanalyse. Arch. Austr. Beiheft 1 (1957) 50 f. Tab. 23 und Abb. 20 (als geschlossener Fund). – Herrn Dr. F. E. Barth, Naturhistorisches Museum Wien, Prähistorische Abteilung, danke ich für die Auskünfte über die Zusammengehörigkeit (in den Akten gibt es keinen Hinweis dafür) und die Vorlagen zu Abb. 1, B 2–3.
- 10) Z. B. Müller-Karpe, Chronologie Taf. 139, A 28 (Linz); Taf. 164, 37 (Pfeffingen); Taf. 175, B 2 (Villingen); Taf. 177, C1–2 (Unadingen). – W. A. von Brunn, Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit (1968) Taf. 194, 15–20 (Weißig).
- 11) Z. B. R. Wyss, Bronzezeitliche Gußtechnik. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 19 (1967) 12 Taf. 16, 7–8 (Zürich-Wollishofen „Haumesser“). – E. Gersbach, Urgeschichte des Hochrheins. Bad. Fundberichte – Sonderheft 11 (1968–69) Taf. 79, 14 (Säckingen).
- 12) Z. B. Volders, Tirol, Grab 161: A. Kasseroler, Das Urnenfeld von Volders (1959) 75.
- 13) Z. B. Boyadel, Schlesien: H. Seger, Schles. Vorzeit in Bild und Schrift NF. 5, 1909, 19 ff. Abb. 22.
- 14) Z. B. Volders, Grab 256: Kasseroler a. a. O. 110.
- 15) Z. B. Sanskimost, Jugoslawien: F. Fiala, Wiss. Mitt. Bosnien u. Herzegowina 6, 1899, 90 ff. Abb. 103.
- 16) Z. B. H. Müller-Karpe, Germania 47, 1969, 90 Anm. 3.
- 17) H. Steuer, Nachr. Niedersachsens Urgesch. 37, 1968, 20 ff.; ders., in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 6, 1970, 146 ff. – H. Vierck, Arch. Korrespondenzblatt 2, 1972, 213. – Schon H. Ohlhaber, Der germanische Schmied und sein

- Werkzeug (1939) 96 äußert sich skeptisch: „Die Grabfunde sind wohl ein Bild des Menschen und seines Verhältnisses zu den Fragen des Todes, vorläufig nicht aber als Urkunde des Gemeindelebens zu betrachten.“
- 18) Eibner, Beigaben- und Bestattungssitten der frühen Urnenfelderkultur in Süddeutschland und Österreich (ungedr. Diss. Wien 1966).
- 19) Zuletzt F.-R. Herrmann, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen (1966) 22. — Dehn a. a. O. 39.
- 20) Vgl. die Zusammenstellung von C. Seewald, Die Urnenfelderkultur in der Rheinpfalz (ungedr. Diss. Freiburg/Br. 1957) 195.410. Es können lediglich die Gräber von Wollmesheim und Speyer-St. Ulrich angeführt werden (G. Krahe, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 58, 1960, 1 ff.).
- 21) Vermutungsweise Jockenhövel a. a. O. 197. — Die Befunde von Acholshausen (C. Pescheck, Germania 50, 1972, 37 Abb. 6, 27: Drei Bronzenieten von einem urnenfelderzeitlichen Griffzungenschwert) und Wilsingen, Kr. Münsingen, „Stockäcker“, Best. 3 (Württemberg. Landesmus. Stuttgart, unpubliziert: Pflockniet von einem hügelgräberbronzezeitlichen Griffplattenschwert) sichern das Bestehen der pars pro toto-Beigabe von Schwertern.

### Nachtrag

Während der Drucklegung obiger Zeilen machte mir H. Schickler den Neufund eines Bronzebarrens von Königsbronn, Kr. Heidenheim/Brenz bekannt, wofür ich ihm herzlich danke. Der vollständige Barren (Abb. 3: L. 6,2 cm; Br. 1,5 cm; Dm. 0,7 cm; Gewicht 43 Gramm) stammt zusammen mit Waffen (Lanzenspitze, Lanzenschuh), Pferde-

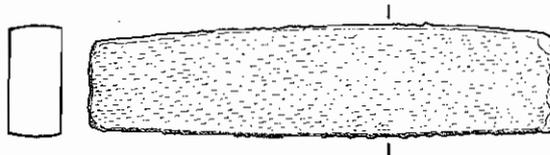


Abb. 3 Königsbronn, Kr. Heidenheim/Brenz (Württemberg. Landesmus. Stuttgart [V 72,9],  
Zeichnung: H. Schickler). M = 1:1.

geschirr (Knebel, Trensens) und vermutlich Wagenteilen, Schmuck (darunter eine Mohnkopfnadel) und Keramik der Art Mengen (R. Dehn, Inventaria Arch. D 129,5 [4]–5 [5]) aus einem frühurnenfelderzeitlichen Brandgrab. Mit dieser reichen Ausstattung gehörte der hier bestattete Mann der urnenfelderzeitlichen Oberschicht an, in deren Gräbern häufig Pferdegeschirre und Wagenbronzen zu finden sind (Zusammenstellung bei Jockenhövel [Anm. 4] 45 Anm. 1–2; 121 Anm. 2–7).

*Albrecht Jockenhövel*  
Seminar für Vor- und Frühgeschichte  
6 Frankfurt a. M.  
Arndtstraße 11